



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt im Berggottesdienst im Kleinwalsertal am 6.9.2015

Predigttext: Psalm 121

*„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt
vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht
hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht. Siehe,
der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der HERR behütet dich; der HERR ist
dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts. Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine
Seele. Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“*



Liebe Berggemeinde!

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“ Mit dieser Frage beginnt der 121. Psalm, der vor weit über 2000 Jahren entstanden ist. Und sie soll heute zu unserer Frage werden. Wir sind heute Morgen auf einen Berg gekommen. Von hier oben haben wir den Blick frei auf die Berge rund herum. Und wir wollen diese Frage hier in der Bergwelt stellen. Woher kommt mir Hilfe? Wenn man hier oben steht, dann kann man fast gar nicht anders als ein erhabenes Gefühl zu bekommen. Wenn man nicht von Gott zu reden gelernt hat oder es einfach nicht will, dann bleibt das Gefühl ein erhabenes Gefühl. Wenn man wie wir heute im Namen Gottes zusammenkommt, dann wird es zu mehr. Dann staunen wir darüber, wie wunderbar Gott diese Welt geschaffen hat. Dann spüren wir, wie gesegnet wir sind, dass wir auf dieser Erde, und vielleicht auch: an diesem Fleck der Erde leben

dürfen. Dann loben wir Gott dafür, dass er uns die Erfahrung dieser Bergwelt schenkt. Und dann dürfen wir an diesem Ort auch sagen: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?

Nicht allen von uns, die wir hier hoch gekommen sind, ist zum Loben zumute. Manchen von uns ist das Herz schwer – weil wir Streit in der Familie haben. Weil wir von Krankheit getroffen sind und wir nicht wissen, was werden wird. Weil uns der Lebensmut gesunken ist, und wir vielleicht nicht einmal wissen, warum. Oder weil wir das Leid so vieler Menschen um uns herum oder in der Welt nicht mehr ertragen können und die Verzweiflung der anderen zu unserer eigenen Verzweiflung wird. Wir alle dürfen an diesem Ort aus ganzer Seele rufen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“

Viele andere haben es vor uns getan. Der ganze Psalm ist ein Lied, das die Menschen in Israel damals auf ihren Wallfahrten gesungen haben, auf denen sie mit ihren Beinen, aber eben auch mit ihren Herzen, Gott entgegen gegangen sind. Sie sind aus nah und fern nach Jerusalem gepilgert, um dort im Tempel den Gott Israels zu verehren und anzubeten. Jerusalem liegt in den Bergen Judäas. Vom Mittelmeer, aus der Ebene Galiläas kamen die Menschen zum Berg Zion, um ihren Gott zu feiern. Es war ein langer Zug, der da aus den Tälern nach Jerusalem, nach Zion, zog. Wahrscheinlich ganz ähnlich dem Zug von Menschen, die sich heute Morgen zu Fuß auf den Weg auf die Kanzelwand gemacht haben. Manchmal wird der Zionsberg als der „höchste der Berge“ bezeichnet. Jedes Kind wusste damals, dass der Zion alles andere als der „höchste aller Berge“ war. Aber weil eben dort der Tempel stand, war dieser eher kleine Hügel so bedeutend, dass er diesen Ehrentitel bekam.

Die Idee, dass Gott oder vielmehr die Götter in den Bergen wohnen, war im ganzen Mittelmeerraum weit verbreitet. Wer schon einmal in Griechenland war und dabei den Olymp besucht hat, versteht, warum ausgerechnet hier der Wohnsitz der Götter gewesen sein soll. Dramatisch erhebt sich das Massiv direkt aus der Ebene. Weil er so nahe am Meer gelegen ist, ballen sich dort die Wolken zusammen, meist ist er verhangen, gelegentlich erkennt man die Gipfel, nur selten ist er ganz klar zu sehen. Bei Gewittern donnert es und blitzt, kracht und das Wasser stürzt förmlich von allen Seiten. Wer das einmal erlebt hat, kann unmittelbar verstehen, warum Menschen in der Antike davon überzeugt waren, im Unwetter tobe sich der wütende Göttervater Zeus aus, treibe sein gewaltiges Spiel, bis sein Zorn sich wieder abgekühlt hatte.

Kein Wunder, dass auch in der Bibel Berge eine besondere Bedeutung haben. Aber eben nicht als Wohnsitz von Zeus oder irgendwelchen anderen Göttern, sondern als Ort, an dem die Menschen den einen Gott erfahren können, den Schöpfer der Welt, den Gott Abrahams und Saras, den Gott Israels, der Mose auf einem Berg die 10 Gebote gegeben hatte.

Der Berg wird in der Bibel zum Ort kraftvoller Gottesbegegnungen. Als Mose die Zehn Gebote erhalten soll, fordert Gott ihn auf, auf den Berg zu steigen. „Als nun Mose auf den Berg kam,“ – so heißt es dann im Buch Exodus: – „bedeckte die Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des Herrn ließ sich nieder auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage; und am siebenten Tag erging der Ruf des Herrn an Mose aus der Wolke. Und die Herrlichkeit des Herrn war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges von den Israeliten. Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berg vierzig Tage und Nächte.“ (Ex 24, 15ff.)

In der Einsamkeit des Berges, den Naturgewalten ausgeliefert, dem Regen und dem Unwetter, der Natur in ihrer Kraft und Gewalt – dort begegnet Mose Gott. Um das Besondere, um Gott zu erleben, dazu hilft die Stille, das Alleinsein, vielleicht auch die Bereitschaft, uns dem Wetter und dem Wind auszuliefern – so wie wir es auf einem Berg erleben können.

Im Neuen Testament gibt es eine Geschichte, die aber nun auch davon spricht, dass der Berg nicht das Ende, das Ziel ist. Als Jesus sich seinen Jüngern zeigt als der, der er ist, steigt er vorher mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. „Und als er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte“ (Lk 9, 29). Die Jünger wollen das Außergewöhnliche festhalten: „Meister, hier ist es gut für uns sein!“, sagt Petrus. „Lasst uns drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine“. Aber kurz danach ist alles vorbei.

Es gibt Bergerfahrungen, die außergewöhnliche Gotteserfahrungen sind. Aber wer Gott auf dem Berg festhalten will, verliert ihn. Gott bleibt gerade dann bei uns, wenn wir in die Ebene hinabsteigen. Ja, man muss es stärker sagen: Gott bleibt nur dann bei uns, wenn wir in die Ebene hinabsteigen.

Es kann gar nicht anders sein. Weil Gott selber in die Ebene hinabgestiegen ist! Weil Gott Mensch geworden ist. Weil Gott das Leid der Menschen mitgelitten hat. Weil Gott ein Hungeriger geworden ist, ein Durstiger. Weil Gott ein Nackter geworden ist, ein Kranker. Weil Gott ein Gefangener geworden ist und ein Fremder.

Dass Gott von dem Berg herabgestiegen ist und selbst ein Schwacher geworden ist, das könnte kaum aktueller sein als heute. Nichts bewegt uns in diesen Tagen mehr als das Schicksal der Flüchtlinge, die es nach einem langen und gefährvollen Weg bis hierher geschafft haben. Manche unter uns haben Angst, dass es zu viele werden, dass wir es einfach nicht schaffen, so viele Menschen aufzunehmen. Und es ist auch höchste Zeit, dass das europäische Chaos bei Aufnahme und Verteilung der Flüchtlinge aufhört und endlich alle ihren fairen Anteil an einer humanen Aufnahme der Flüchtlinge tragen. Da werden die Politiker Europas sich endlich zusammenraufen müssen.

Aber wer die Geschichten der Menschen hört, der weiß, warum wir ihnen helfen müssen.

Viele der Menschen, die in den letzten Tagen hier angekommen sind, kommen aus Syrien und dem Nordirak. In diesen Tagen genau vor einem Jahr war es auch eine Bergerfahrung, die die Schlagzeilen beherrschte – eine schlimme Bergerfahrung. Zigtausende von Jesiden waren im Sindschar-Gebirge von IS-Kämpfern eingekesselt. Sie waren verzweifelt. Einige fingen an zu verdursten. Bis aus der Luft Hilfe kam. Viele sind vorerst gerettet worden. Morgen ist es genau ein Jahr her, dass ich in den Nordirak aufgebrochen bin und während der Tage dort in den Flüchtlingslagern die Geschichten gehört habe. Die Leute hatten Angst. Und sie haben heute immer noch Angst. Und das mit guten Gründen. Viele haben die Hoffnung verloren und wollen nur noch weg. Und manche schaffen es bis hierher.

Wie sie hier empfangen werden, berührt mich sehr. Ich bin gestern spontan mit Kardinal Marx zum Münchner Hauptbahnhof gegangen, wo Züge mit Tausenden von Flüchtlingen angekommen sind, die Schweres hinter sich hatten. Wir wollten sie mit vielen anderen willkommen heißen. Ich habe die Erschöpfung, aber auch die Erleichterung in den Gesichtern gesehen, und die dankbare Freude darüber, dass sie nun endlich in Sicherheit sind. Ein kleines Mädchen hat den applaudierenden Menschen, die zum Empfang dort standen, eine Kusshand zugeworfen.

Nicht alle werden bleiben können, manche werden weiterreisen. Aber dass die Menschen, solange sie hier sind, mit Würde behandelt werden müssen, das muss klar sein.

Wer daran zweifelt, sollte sich im Geiste die beiden Bilder nebeneinanderlegen, die jedenfalls mich in den letzten Tagen am meisten bewegt haben. Da ist das Bild des toten Jungen am türkischen Strand. Der kleine Aylan wurde nur drei Jahre alt. Mit seiner Familie aus dem syrischen Kobane geflohen, ist er auf der Flucht mit seinen Eltern über das Mittelmeer ertrunken. Seine Familie hatte ein Visum für den Weg nach Europa zu bekommen versucht. Vergeblich. Wäre es anders gewesen würde Aylan noch leben.

Und da ist ein anderes Bild. Das Bild eines kleinen lachenden Flüchtlingsjungen mit einer Polizeimütze auf dem Kopf, der gerade am Münchner Hauptbahnhof angekommen ist. Und daneben ein freundlich lächelnder Polizist, der sie ihm gerade aufgesetzt hat. Eine Uniform, die in den Herkunftsländern so oft Symbol von staatlichem Terror ist. Auf dem Bild ist sie Symbol für einen Staat, der für die Humanität einsteht.

Wer die beiden Bilder der Jungen nebeneinander legt, weiß, warum Deutschland jetzt in so eindrucksvoller Weise hilft!

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“ – Manchmal besteht die Antwort in helfenden Händen, in freundlichen Willkommensgesichtern, in Herzen, die Mitgefühl ausdrücken und – ja – auch in einer Polizeikappe.

Lasst uns alle auf die die Wahrheit der Sätze aus Psalm 121 vertrauen und selbst lebendige Botschafterinnen und Boschafter dafür sein:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“

AMEN